

Mehr Bildung für Pädagogen

Auf die Lehrer kommt es an! Das haben viele Universitäten erkannt - zumindest im Ansatz.

- Etwa 80 Zentren für Lehrerbildung gibt es heute.
- Sie haben aber oft wenig Macht und Einfluss.

Stefani Hergert
Düsseldorf

Praxischock ist so ein Wort, das wohl jeder angehende Lehrer schon gehört hat - und vor dem sich so mancher fürchtet. Nach mindestens fünf Jahren Studium sollen die Pädagogen etwas können, für das sie die Universitäten und Pädagogischen Hochschulen nicht wirklich ausbilden: 2012 sagten in einer Allensbach-Umfrage 62 Prozent der Junglehrer, dass sie zu wenig auf die Berufspraxis vorbereitet wurden. Über alle Altersstufen hinweg verband jeder fünfte Pädagoge mit dem Berufseinstieg eben jenen Praxischock.

Man könnte das als typisches Problem von Berufseinsteigern abtun, hinge von den Lehrern nicht so viel ab. Nicht zuletzt dem neuseeländischen Bildungsforscher John Hattie ist es zu verdanken, dass nun wirklich allen klar ist: Es kommt in puncto Schülerleistungen vor allem auf sie an. Auch deshalb hat sich an den Hochschulen viel in Sachen Lehrerbildung getan: Etwa 80 Zentren oder Fakultäten (Schools of Education) gibt es im Land - doch ihre Möglichkeiten sind oft begrenzt.

Einer der Vorreiter ist die Technische Universität München (TUM). Sie geht noch einen Schritt weiter: Die TUM verzahnt Theorie und Praxis noch stärker und kombiniert ein Masterstudium für Lehrer an Berufsschulen mit dem Referendariat (siehe Artikel unten).

2009 hatte die Universität als Erste die Lehrerbildung in einer School of Education gebündelt. „Wir sind eine Fakultät. Das klingt so trivial, aber wir sind damit institutionell eingebunden“, sagt School-Dekanin Kristina Reiss. Und so habe man durchaus Einfluss auf andere Fakultäten. Das ist entschei-



Unterricht an einer Realschule: Jeder fünfte Lehrer hat nach dem Studium einen Praxischock erlebt.

LEHRERMANGEL GROSSE LÜCKE

Bedarf Die Bundesländer haben große Mühe, angesichts von 300 000 Flüchtlingskindern die Zahl der Lehrer aufzustocken. Laut Deutschem Philologenverband werden nach derzeitigem Stand rund 7 500 neue Stellen geschaffen, 20 000 werden laut Kultusministerkonferenz allein für die 2014 und 2015 angekommenen Flüchtlingskinder benötigt. Laut Verband vermischen viele Länder zudem ohnehin geplante neue Stellen mit „Flüchtlingslehrern“. dpa

dend, da die Lehrerausbildung an vielen Hochschulen lange ein Schattendasein fristete. Das ist zum Teil immer noch so.

Und das liegt am System: Angehende Lehrer etwa in Mathematik studieren ihr Fach, lernen zudem, wie sie Mathematik didaktisch vermitteln, und besuchen Kurse in allgemeiner Erziehungswissenschaft. Dafür sind unterschiedliche Fakultäten zuständig. Gerade für manchen Fachkollegen aber ist die Lehrerbildung ein unbeliebtes Anhängsel. Die Folge: Pflichtvorlesungen der Bereiche überschneiden sich gerne mal, die Studenten haben keine richtigen Ansprechpartner, und was sie im Praktikum oder im Praxissemester erleben, wird zu wenig reflektiert.

All das sollen Schools of Education oder Zentren der Lehrerbildung ändern - auch die Politik macht hier mit der Qualitätsoffensive Lehrerbildung und bis zu 500 Millionen Euro Fördergeldern Druck. „Das ist ein politisches Signal, dass die Lehrerbildung ernst genommen wird“, sagt Ekkehard Winter, Geschäftsführer der Deutschen Telekom Stiftung, die mit weiteren Partnern die Plattform „Monitor Lehrerbildung“ aufgesetzt hat.

Ohne den Schubser der Politik hätte wohl auch die TU Berlin im Oktober dieses Jahres nicht verkündet, dass sie eine School of Education gründet, die die bisherigen Initiativen zur Lehrerbildung bündelt. Manchem Kollegen sei zuvor gar nicht so be-

wusst gewesen, dass die Universität Lehrer ausbilde, sagt Ulf Schrader, Professor für Berufliche Bildung und Arbeitslehre an der TU Berlin. Der Haken: Die School werde erst einmal nur wenige eigene Mitarbeiter haben. „Wir brauchen daher unser starkes, aktives Präsidium“, sagt Schrader. Dass eine der Vizepräsidentinnen die Lehrerbildung im Titel führe, bringe Aufmerksamkeit.

Ähnlich ist auch die Situation an anderen Hochschulen. „Es hat sich einiges verbessert, aber die Lehrerbildung hat nach wie vor einen schweren Stand“, resümiert Stiftungs-Geschäftsführer Winter. Gerade den Zentren stellt er ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis aus: „Sie sind weitgehend Ritter ohne Schwert, haben oft keine Mittel, keinen Fakultätsstatus, keine Macht.“ Das Urteil gründet er nicht auf ein Bauchgefühl, sondern eine Studie seiner Stiftung, in der der Münsteraner Bildungsforscher Wolfgang Böttcher zehn solcher Schools und Zentren analysiert hat.

Das Fazit: Sie unterstützen und beraten, aber sie steuern die Lehrerbildung nicht, da sie nicht eigenmächtig entscheiden. Die Zusammenarbeit mit den Fächern und Bildungswissenschaften nehmen die Verantwortlichen meisten zwar als gut wahr, aber es gebe überall noch immer „Fachbereiche, die sich nicht einbringen und den Stellenwert der Lehrerbildung weiterhin gering schätzen“.

Es gebe an vielen Standorten aber sehr kluge Ansätze, sagt Winter, etwa sogenannte Lehr-Lern-Labore für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Die Universität Bochum, an der etwa 2000 Studenten mit dem Ziel Lehrer studieren, hat solch ein Labor, in dem Schulklassen forschen können. Lehramtsstudenten sollen hier Unterrichtserfahrungen sammeln. Das will Katrin Sommer, kommissarische Dekanin der Professional School of Education ausbauen. „Wir wollen den Theorie-Praxis-Transfer weiterentwickeln - unter noch stärkerer Nutzung des Alfred Krupp-Schülerlabors.“ Damit kein Lehrer mehr den Praxischock erlebt.